

ilver

der Adler und aufgedruckt ist. Man die harten, Magen- und Nierenkrankheiten und die Nieren eine seit

plgt. sung 1 fl. 8. W.

u. Salz

ng von Sicht, ungen, Kopf, bei allen Verren. Inneren, Erbrechen,

u. s. W. Unterdrückt.

(1) 10—59

Wien,

ndrücklich solche ansmarke und

ri Müller. s: Fr. Nick: arlsburg: am Blro, N. elius, Apotb.: Max Bucher: ozsény: 6. oh; Szász-

ulchaft (Angina), Behen, blich Uiten, mühen, emendet id nach Ent- r. Auch sameres Blatter

robte

en auf- wend schlag en nicht mmen de Ruhe iet der

erwicken, für nach- wed un- diesem, troche ad und

er Art bereit. rmanns te dar- lichen. e durch anteste. werden

erfolgte, welche achnahme kommen: Apothefe, Fritze, Nedwed, rns bei adhart, ly lei Jauchö.

nar. 2—2 (za) 1.

Ertheilt mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Wöchentlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Alle die Expedition verantwortl.: Adolf Reissenberger.

Anstalts-Verordnungen werden nicht zurückgeschickt; unbesandene Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schaller, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim erstenmaligen Einlegen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. d. W., resp. der zweimaligen 30 fr.

Alle Abonnements-Bureaus: In Adelsdorf bei J. Hadlich's Erben, Buchhändler; in Staf-Rogoz bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Szasz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenberg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Slatka bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 57. Hermannstadt, Freitag den 8. März 1889. 105. Jahrgang.

Barnell-Pigot.

Die Gerichtsverhandlung über die Beihilgung des Abgeordneten Barnell an den fälschlichen Mordbrieffen hat zu einem Abschlusse geführt, wie ihn Niemand erwarten konnte. Man mußte ein Ergebnis befürchten, nach welchem jede Partei den äußeren Schein des Sieges für sich in Anspruch nehmen konnte; statt dessen ist eine Aufklärung erfolgt, wie sie überwältigender niemals in einem ähnlichen Prozesse zu Stande gebracht worden ist. Vor vierzig Jahren geschah es in Preußen, daß derselbe Staatsanwalt, der sich Tage lang die größte Mühe gegeben hatte, einen als Beamten hochgestellten, als Volksvertreter hochverehrten Mann der Verurteilung zum Tode zuzuführen, plötzlich sich zu dem Ausspruche gedrängt sah, es handle sich um ein „Budenbüch, erlösen, um einen Mann zu verurtheilen“, und damit seine persönliche Ehre frei machte von der Verbindung mit einer schlechten Sache, die er abnunglos vertreten hatte. Der Proceß Barnell läßt den Proceß Waldeck hinter sich!

Dieses verwerfliche Spiegelspiel, wie lange wird es nur noch in aller Herren Ländern sein Unwesen treiben! Man sagt uns zwar häufig, die Wohlthat des Staates könne nicht gedeihen, wenn nicht auch die Nicht-Wellen zum Fortschritt derselben herangezogen werden; man dürfe dieselben zwar verachten aber man müsse sie gebrauchen und bezahlen. Wir hegen gegen die Weisheit die höchsten Zweifel: es ist uns nie ein Fall bekannt gewesen, in welchem ein Spiegel dem Staate einen wirklichen Dienst geleistet hätte. In einem Staate, der das Rechte will und das Rechte thut, stellt auch der unabhängige Bürger seine Thätigkeit zum Besten der Polizei zur Verfügung, um zur Unterdrückung dessen beizutragen, was die Wohlthat des Staates ernstlich bedroht. Ganz wie im Prozesse Waldeck hat auch diesmal der Urheber des Budenbüch eine bequeme Hintertür gefunden, durch welche er in das Freie gelangte; das ist ein sprechender Beweis dafür, daß die Lügen solcher Burschen, wenn sie aufgehört haben, denen Gefahr zu drohen, gegen welche sie ihre Spitze lehrten, stets anfangen, denen gefährlich zu werden, welche so unvorsichtig waren, sich auf solche Lügen, wie auf eine Wahrheit zu stützen.

Die Zeit, in welcher die „Times“ einen ruhmreichen Namen in der Welt besaßen, mit welchem es freilich schon seit langer Zeit rückwärts gegangen ist, hat auch formell seinen Abschluß gefunden mit dem Tage, an welchem der ehrenwerthe Herr Pigot als abwesend — unbekannt wo? — gemeldet worden ist. Der Proceß Barnell wird der „Times“ ein Stück Geld kosten, das nach continentalen Begriffen geradezu märchenhaft ist. Sie hat es dazu; sie hat mit klarer Einsicht dieses Stück Geld auf das Spiel gesetzt und sie wird es verschmerzen können. Es bedeutet für sie nicht eigentlich eine Strafe, sondern eine verlorene Wette. Aber schwerlich wird es mit diesem Verluste abgethan sein. Die Geschichte der englischen Presse bietet mehr als ein Beispiel dafür, daß ein Blatt, welches sich einmal um die öffentliche Achtung gebracht hat, damit den Boden erschütterte hat, auf welchem es sicher steht und daß es in dieser Weise seine Existenz untergräbt.

Es hat sich ja im Laufe der Zeit herausgestellt, daß die „Times“ nicht etwa das Opfer einer leidenschaftlichen Verirrung geworden ist, daß sie sich nicht allein von ihrer eigenen Ueberzeugung hat leiten lassen. Wenn das wäre, so wäre es zwar schlimm, aber es könnte verziehen und schließlich auch verwunden werden. Nein, sie hat sich als ein Kakenpöfchen brauchen lassen, um die heißen Kaffianen aus dem Feuer zu holen. Sie hat Dienste geleistet, welche dem Corp-Ministerium zu empfangen angenehm sind. Eine seltsame Verirrung! Ein Blatt, das so reich und altrenommiert ist, wie die „Times“, hat eine viel stärkere Stellung, wie eine Regierung, so lange es der Aufgabe unterliegt, dem öffentlichen Gewissen zu dienen. Man hat die „Times“ in früheren Zeiten als eine europäische Großmacht bezeichnet. Sie konnte irren, wie

jeder Mensch dem Verthum ausgesetzt ist, allein man hatte zu ihr das Vertrauen, daß sie nur dem öffentlichen Interesse dienen wollte, und man verzichtete ihr auch ihre Mißgriffe um des guten Zweckes willen, den sie bei denselben augenscheinlich verfolgte. Sie hatte nur nöthig, ihren Mißgriff zurückzunehmen, und es war, als ob er niemals geschah wäre.

Auch in anderen Ländern geschehen ähnliche Dinge. Blätter, die durch ihren Reichthum unabhängig, durch ihren alterwöhrnen Ruf einflußreich sind, sehen sich nach einer glänzenden Dürre und stellen sich in den Dienst einer Macht, die sie in den Stand setzt, ab und zu ihren Lesern mit einer piquanten Notiz aufzuwarten, dafür aber auch unbedingten Gehorsam leisten, wenn es sich darum handelt, einer unheimlichen gewordenen Persönlichkeit — und zwar bis zu den höchsten Persönlichkeiten herab — allerlei Dinge nachzusagen, die das Halbdunkel einer für inspirirt geltenden Zeitung erfordern, und die dann, wenn die Notwendigkeit dazu zwingt, sie zu desavouiren, sich mit bickem Lächeln aufzurichten und sagen: „An diesem Dementi könnt Ihr ja erkennen, daß wir unabhängige Leute sind!“ Wir haben zu der sittlichen Weltordnung Vertrauen genug, um zu erwarten, daß ein solches Treiben, welches sich mit der Lebensaufgabe der Presse nicht verträgt, sich einmal bitter rächen wird.

Es liegt in der Natur der Sache, daß einem Mann, der arg geschmäht und verleumdet wird, sich die Sympathien über das Maß seines Verdienstes hinaus zuwenden. Das wird voraussetzlich auch Barnell erfahren. Wie man über seine politischen Bestrebungen auch denken möge, sein sittlicher Charakter steht in diesem Augenblicke völlig vorwurfsfrei da. Es ist zu natürlich, daß sich Leute finden, die sagen, daß Jemand, den zu verleumden es sich die Leute haben Millionen kosten lassen, doch Eigenschaften besitzen muß, welche diese Anstrengungen erklärlich machen. Viele Leute, die an seine Schuld oder wenigstens an die Möglichkeit seiner Schuld geglaubt haben, werden die Empfindungen hegen, daß sie ihm ein stiller Unrecht abzugeben haben und werden sich aus diesem Grunde in den Kreis seiner Ideen stellen. Die Angelegenheit der irischen Selbstregierung wird einen großen Aufschwung nehmen und für das dem Homerule widerstrebende Toryministerium werden die Folgen schon schneller sichtbar werden, wie für die „Times“, und vielleicht ist es Statistone noch bescheiden, das letzte unter seinen hohen Lebenszielen persönlich durchzusetzen.

Wir sind seit Langem überzeugt, daß eine Selbstregierung für Irland, wie sie dem Programm der Homerule entspricht, das einzige Mittel ist, um den wirtschaftlichen Mißständen auf der grünen Insel ein Ende zu machen. Das einzige Mittel zugleich, um die Schwereisse zum Stillstand zu bringen, welche die wiederholten irischen Aufstände mit sich geführt haben. Die irische Nationalität ist mit mancherlei Mängeln behaftet, aber sie hat mehr gelitten, als genügt. Im Besitze eines bescheidenen Maßes von Freiheit wird sie viele der Fehler abstreifen, die man ihr mit Recht zum Vorwurf macht. Das System der Ausnahmegerichte hat allmählig eine Höhe erreicht, daß auch die entschiedensten Gegner des Homerule zu fluchen anfangen, und nicht die Uebel, welche sie von letzterem fürchten, die geringeren sind. Wir hätten wohl gewünscht, daß diese Betrachtungen durchgeschlagen hätten, ehe der Scandal des Barnell-Pigot-Processes hinzukam. Nun derselbe eingetreten ist, wird er seine Wirkung nicht verschlehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. März.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. d. hat der Justizminister Jabich einen kurzen Gesammtbericht eingebracht, welcher die folgende Bestimmung enthält: „Der erste Paragraph des G. N. III: 1885

wird dahin abgedändert, daß der Justizminister einen Gesammtbericht über die Organisation der königlichen Tafeln spätestens bis 1. März 1890, ferner einen Gesammtbericht über die Organisation der Justiz, die Organisation der Verwaltungs- und Bezirksgerichte spätestens binnen zwei Jahren nach Beginn der Wirksamkeit der neuen Organisation der königlichen Tafeln einreichen muß.“

Die Berliner Blätter äußern sich besorgt über die Verzögerung bei der Bildung der italienischen Ministerkrise. Wichtigere als alle anderen politischen Tagesfragen sei in diesem Momente, ob Crispi die Bildung des neuen Cabinets unter seiner Präsidenschaft gelingen werde.

Die Berliner Verhandlungen mit der österreichischen Waffenfabrik auf Lieferung von 250.000 Repetirgewehren ist zu einem definitiven Abschlusse gelangt. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Gewehre keineswegs für das Deutsche Reich, sondern für einen überseeischen Staat bestimmt und thatsächlich nach überseeischem Modell anzufertigen sind.

Der Berner Bundesrath hat für den Fall, als im Canton Tessin anlässlich der Wahlen Unruhen ausbrechen sollten, angeordnet, daß sich im Canton Zürich ein Infanterie-Regiment marschbereit halte.

Mommsen macht gegenwärtig Studien in der Pariser National-Bibliothek. Ein Journalist veröffentlicht aus einer mit dem deutschen Gelehrten gepflogenen Unterhaltung Folgendes im „Figaro“: Mommsen zweifelt, daß Boulanger hinlänglich die Bedeutung habe, ein Cäsar zu sein. An Boulanger sind bloß negative Eigenschaften und der Mangel des moralischen Sinnes wahrnehmbar. Sein Erfolg sei die einzig ernste Gefahr, welche die Republik läßt. Die Präsidenten seien unpopulär, daher konnte sich die Republik bis heute erhalten. Deutschland betrachte die Krise, welche Frankreich durchmache, mit Huße. Durch das Factum Boulanger würden die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nicht alterirt. Uebrigens sei Deutschland überzeugt, daß Boulanger nicht an seinem Ziele anlangen werde, weil er die Arme nicht für sich habe. Gelänge es ihm dennoch, Consul oder General zu werden, dann wäre seine Herrschaft nur von kurzer Dauer, da ein anderer General wahrscheinlich ihn würde verdrängen wollen und damit würde die Aera der Pronunciamentos in Frankreich eröffnet sein.

Der Bericht des Admirals D'Orby über die Affaire Atschinoff wird bezüglich der vielventilirten Frage, ob von französischer Seite alle Mittel gültiger Ueberredung erschöpft wurden, ehe man zum Bombardement schritt, vollständige Klarheit bringen. Das Eintreffen dieses Berichtes wird demnach erwartet und dann wird derselbe dem russischen Hofschaffter Baron Mochrenheim zur Kenntniß gebracht werden.

Madame Adam fordert zu Subscriptionen für die Mission Atschinoff auf.

Man versichert, Crispi werde auch im neuen Cabinet die Portefeuille des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten behalten. Die Hofschaffter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erhielten die Versicherungen Crispi's, daß die Interessen der Tripelallianz auch in der neuen Ministercombination gewahrt bleiben werden.

Die spanische Kammer nahm den Gesammtbericht betreffend die Heeresreform an, nachdem der die Herabsetzung der Ausgaben des Kriegsministeriums betreffende Amendement abgelehnt wurde. Die Kammer hat sich sodann bis zum 11. März vertagt.

Das Journal de St. Pétersbourg“ drückt seine Genugthuung über den Artikel der „Kölnischen Zeitung“ vom 25. Februar betreffend die Politik des russischen Kaisers aus und bemerkt, diese Darstellung der russischen Politik sei jedem Russen bekannt. Alle Handlungen der kaiserlichen Regierung betheiligen die dargelegten Ausführungen. Rußland, stark und groß für das eigene Wohl, wolle Niemanden schädigen. Das Blatt beglückwünscht die „Kölnische Zeitung“, das russische Programm so dargestellt zu haben, wie es sich in der Wirklichkeit verhalte.

Feuilleton.

Die Sommerfrische des Landgerichtsraths Marke.

Humoristische Erzählung von W. Egbert.
(2. Fortsetzung.)

Er hörte deutlich, daß die Schritte sich naheten, aber leise und vorsichtig — natürlich! Jetzt schien der Anstimmung gar still zu stehen, vermuthlich beobachtete er Marke, ob er auch sicher fest schlöfe, wie dorthin. Der Gerichtsrath wogte nicht durch die Wimper zu blinzeln aus Furcht, sich zu verrathen. Er gedachte den Fallanten erst nach an sich herantommen zu lassen, dann wollte er plötzlich aufspringen, ihn packen und zu Boden werfen. Marke erfreute sich einer kräftigen Gestalt und einer durch tägliches Hanteln gestählten Faust; auch schärfte der Jangrimm gewaltig seinen Muth, aber die Aufregung machte seine Pulse fließen, und seine Hals- oder Kropfte, als tröbe sie mit apoplectischem Erguß. Mit gespanntem Gehör vernahm er jetzt, daß sich der Schritt des unheimlichen Fremden wieder leise, schleichend in Bewegung setzte, dann plötzlich hörte er ihn nicht mehr. Jög er sich zurück? Schlich er sich auf dem weichen Grafe lautlos näher?

In dieser kritischen Minute kam dem Rath die Erinnerung an den Mord, der in Waldwinkel passirt sein sollte, und mit der vollen Ueberzeugung, daß der Mordgeselle sich bereits mit gezücktem Messer über ihn neigte, riß Marke die Augen auf und schnellte empor. Zu seiner Ueberzeugung und auch ein wenig zu seiner Beschämung ward er gewahr, daß der vermeintliche Dieb und Mörder ein weibliches Wesen war, und zwar eine schlante Dame in dunkelblauem Kleide und hellem Strohhut, die sich ihrerseits vor dem Schläfer im Grafe erschrocken zu haben schien, denn sie hatte einen Bogen jenseits des Weges gemacht, und lenkte eben wieder in die Waldhalle ein, um diese weiter zu verfolgen, so daß Marke nur ihre Rückseite sah. Ein Kleiderstückchen rugg sie freilich

in der Hand, aber es war nicht das seine. Fast dankbar über ihre beruhigende Erscheinung blickte ihr Marke nach, wie sie sich schwebenden Schrittes mehr und mehr entfernte.

„Wenn eine Dame ganz allein von der Station den Wald passirt, muß eine Stadt, ein Dorf oder doch menschliche Wohnungen in der Nähe sein!“ kalkülirte er, „oder ist sie arbeitslos und unbekannt wie ich und geht gleich mir in diesem Mord- und Diebstahlwinkel schwerem Geschieht entgegen?“

Er fühlte seine etwas eingeroftete Mitterpflicht einem schutzlosen, weiblichen Wesen gegenüber erwacht, erhob sich und folgte der Unbekannten, freilich auch in der weniger selbstloser Absicht, auf ihrer Spar zu irgend einem gastlichen Herd, der ihm ein bescheidenes Mittagmahl verhielt, zu gelangen.

Nebenbei mußte er sich auch eingestehen, daß jene Unbekannte ihn interessirte, ihre Rückseite hatte stüchlich etwas Anziehendes für ihn, ihre schlante Gestalt, ihr präziöser Gang, die Art, wie sie das braune Haar aufgesteckt trug, die Farbe ihres Kleides und nicht am wenigsten die Spuren ihrer kleinen Füße, die sich in weichen Waldböden zerlich abzeichneten.

„Gut, daß Mollig nicht steht, wie ich hier einer Dame nachlaufe!“ dachte er abermals, denn er hatte sich gewöhnt, seinen lasthaften Freund als seinen Gewissensrath zu betrachten.

Als die Entfernung zwischen ihm und der Dame immer kleiner ward, so daß sie seinen Schritt vernahm, sah sie sich verstopfen und um bescheidenste ihren Gang.

Marke wagte nicht, sie zu belästigen, obgleich er sie gern um einige Ausläufe angesprochen hätte, doch besitze sie sich stüchlich, um aus ihm ein Gespräch zu entkommen. Dies gelang ihr auch, denn als der Gerichtsrath eine Wendung des Weges, da er sie zwischen Gehäusen aus dem Auge verloren, erreichte, war das dunkelblaue Kleid verschwunden. Vor ihm senkte sich der üppig grüne Boden zu einer saftigen Taalmulde, die von einem blinderen Hüchlein durchzogen ward. Dies muntere Gewässer ergoß sich mit Sprüheln und Schäumen in einen göttig in der

Sonne blühenden, kleinen See, aus dessen Becken sich die flüchtige Waldnajaade jedoch am jenseitigen Ufer wieder herauschwang, um ihren Weg abermals durch bichten Wald fortzusetzen. Bei der Mündung des Baches in den See ragte ein alterthümliches, moosbewachsenes Dach aus allerlei Gebüsch und Schilf hervor. Ein gleichmäßiges Klappern und Raufen verrieth dem Beobachter der Landschaft, daß er eine Wassermühle vor sich habe.

Der Rauch, welcher kernengerade aus dem Schornstein zum klaren Mittagshimmel emporstieg, heimelte den heimatslosen und hungrigen Wanderer verheißungsvoll an.

„Gott sei Dank, dort gibt es civilisirte Leute, welche kochen und auch wohl einem Gast ihr Geld und gute Worte davon abgeben!“

Marke schritt einen Feldrain entlang auf die Mühle zu, denn der Pfad, welchen er verließ, zog sich am Waldbesraube entlang einen Hügel hinauf.

„Ob die Dame dort entlang gegangen ist? Vermuthlich! Aber wohin?“

Nach wenigen Schritten mußte der Gerichtsrath die Antwort auf diese Frage, denn hinter einer Gruppe von starken, breitfüßigen Buchen tauchte droben am Rande des Waldes ein Gehöft auf, ein behagliches Wohnhaus, und kleine saubere Nebengebäude, ein verlockend aussehendes Wein-Unbekannter; das Hirschgeweih über der Hausthür besagte, daß man die Wohnung eines Jägers oder Forstmannes vor sich habe. Trotz des einladenden Anblicks und des Wohlgeruchs, den Spuren seiner Vorgängerin ferner zu folgen, behielt der Gerichtsrath seinen Kurs bei. Eine Wassermühle löte einen unwirksamsten Zauber auf ihn aus, denn in einer solchen hatte seine Wege gestanden. Ihr Klappern und Raufen besaß für ihn einen weiblichen Klang, wie für Faust die Ostersglocken. Seine Heimatmühle war freilich sehr viel größer, stüchlicher und werthvoller gewesen, als dies kleine Waldgrünthüch, das wohl Werth für den Landschaftsmaler, aber säwerlich viel für seinen Besitzer haben konnte. Dies war auch wohl der Grund, daß neben dem Mühlgewerbe noch eine kleine Gastwirtschaft betrieben ward, wie der erstunte Marke beim

Die in Angelegenheit der rumänischen Landesbefestigung eingesetzte Commission hörte am 2. d. die Ausführungen des Kriegsministers an und nahm das vom Landesverteidigungs-Comité ausgearbeitete Memorandum zur Kenntnis, welches die Notwendigkeit der Befestigungen nachweist. Nach dem Memorandum wären außer dem schon verausgabten 3 Millionen Francs noch weitere 70 Millionen Francs nötig, um das die Städte Bukarest, Galatz und Fokiani umfassende Verteidigungs-System zu vervollständigen. Der Kriegsminister wird vor Einbringung der Creditvorlage in geheimer Kammerung Aufklärungen geben. Der Commandant der amerikanischen Corvette „Adams“ wurde aus dienstlichen Rücksichten von Somoa zurückbeordert.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 5. März.

Nach einigen belanglosen Zwischenfällen konnte die Debatte über §. 25 der Wehrvorlage heute im Abgeordnetenhaus wieder fortgesetzt werden. Nachdem ein Geislicher die Vorlage vom antisemitischen Gesichtspunkte beleuchtete, ergriff Justizminister Jabiny das Wort, um das Wesen der Wehrpflicht gegenüber deren oppositionellerseits erfahrenen Entstellungen zu klären. Die äußerste Linke, die es eine Weile lang versuchte, mittelst ihres organisierten Spectaculorchesters den Redner aus dem Context zu bringen, gab später angeführt der unerfüllbarsten Aufgabe des Redners ihre Absicht auf, zumal auch die gemäßigten Opposition ihr Bedürfnis nach einschlägiger Rechtsbelehrung nicht verhehlen konnte. Herr v. Jabiny beschränkte sich aber nicht nur auf die wissenschaftliche Beweisführung dessen, daß die Bestimmung der Sprache unter den Worten „Commando, Führung und innere Organisation“ mitbegriffen sei, sondern trat auch den Ausführungen Baron Pronay's und Franz's entgegen. Zum Schlusse seiner einständigen Ausführungen erklärte der Justizminister, wie sehr die Annahme des §. 25 in Verbindung mit dem Gajari'schen Beschlusse im Interesse der Kriegstüchtigkeit der Arme gelegen sei.

Nach einer Erwiderung Selpy's in eigener Sache, auf welche der Minister die Antwort nicht schuldig blieb, vertrat A. S. Ö. S. den Standpunkt der Regierungspartei in einer polemischen, an treffenden Punkten reichen Rede, über welche sich Herr Csátsár, wie er in einer „persönlichen Entgegnung“ zugehend, am meisten getroffen fühlte. Komjathy, der nächste Redner, führte sich mit Eclat ein, indem er erklärte, es sei seltsam, daß in diesem Hause über das ungarische Staatsrecht jemand einen Vortrag halte, der unter Dach und Vertiefung der absolutistischen Macht gemiene. Die eigentliche Rede Komjathy's verfolgte den Zweck, gegenüber der geistigen gegenseitigen Behauptung Baron Székely's den Beweis zu erbringen, daß die nationale Frage seit Mohacs niemals geschlummert. Am Schlusse seiner einständigen Rede brach er in unerhörte Drohungen gegen die Majorität aus, welche an jene französische Majorität erinnert, wegen deren Standhaftigkeit die Regierung weggeführt wurde und der Thron in Trümmer ging.

Trotzdem die Zeit schon bedenklich vorgeschritten war (2 1/2 Uhr), hielt es der Honsdominister für seine Pflicht, auf die auffälligsten Uebertreibungen des Redners hinzuweisen, worauf die Debatte abgebrochen wurde.

Ein Büchlein.

Vergessene deutsche Brüder. Wanderungen im Böhmerwalde und im Sachsenlande Siebenbürgens von Karl Pröll. Leipzig, P. Reclam jun. Ladenpreis 20 Pfennig.

Ein hiesiges Zeitungsblatt registrierte es mit Genugthuung, daß obiges Werkchen schon in zweiter Auflage erschien und nannte es bei dieser Gelegenheit ein herrliches Trugbüchlein.

Durch dieses Epitheton aufmerksam gemacht, fand ich keine Rast, bis ich in dasselbe einen Einblick gewann. Was ich hoffte und erwartete, das fand ich verwirklicht. Ein anregender Stil, manchmal zu umständlich, nie und da getreue Schilderungen, aber leider! heinahe durchgehends gänzliche Verleugnung der Objectivität. Zur Entschuldigung Herrn Pröll's möge dienen, daß größeres Talent, als er, auch nicht immer in der Lage sind, ganze Landstriche ethnographisch und politisch in kurzer Zeit so kennen zu lernen, daß sie darüber ein richtiges Urtheil fällen können. Beweise liefern Tisoff, dessen Beschreibung über Ungarn ebenso berichtigt ist — eben von ihren Tisoffaden — und jene englische Dame, die voriges Jahr unser engeres Vaterland Siebenbürgen zum Gegenstand ihrer Erörterungen machte. Beide haben bewiesen, daß, wenn man auf Reisen geht, weiß man was zu erzählen, aber — nicht immer Wahres. Zu diesen zwei Werken dürften als drittes Pröll's „Wanderungen“ zählen. Inwiefern, das wollen wir zum Gegenstand unserer Besprechung machen. Bevor wir aber dazu schreiten, können wir nicht umhin, zweier Umstände zu erwähnen. In seinem „Vorwort“ spricht Herr Pröll hlos von den „leis schwer und schwerer bedrängten Deutschen Oesterreichs“, und theilt dabei sein Werkchen in zwei Theile: Böhmen und Siebenbürgen. Wir werfen also die Frage auf, ob ein

Näherkommen an einem kleinen Schilb an der Verkronung einer hölzernen Bernaba oder besser erhöhten Weinlaube an der Front des Häuschens bemerkte.

Dort saß ein Landbriestträger und labte sich an einem Krug Bier, während die Frau Wirthin, respective Frau Müllerin, eine jüngere, wohlgenährte Frau in einer lilä Gattunjacke am Thürpfosten lehnte und sich lebhaft mit dem Postboten unterhielt.

Auf die Anfrage des Fremdling's, ob er ein Mittagsmahl erhalten könne, sah ihn die Frau mit ihrem runden Gesicht einen Moment äußerst erstaunt an, dann that sie die Gegenfrage, was der Herr beanspruche.

„Irgend eine einfache, schmackhafte Kost wird mich befriedigen!“ Die Frau nickte nachsinnend und verschwand im Innern des Hauses.

Der Briefträger leerte seinen Krug und schickte sich an, dem Herrn den Platz zu räumen, doch Marke fesselte ihn durch ein Gespräch und setzte sich ihm gegenüber auf einen Holzschmel. Nun erfuhr er, daß man unter „Waldwinkel“ die Oberförsterei und die Mühle verstände und den Bahnhof als „Station Waldwinkel“ bezeichne. Der nächste Ort mit der für Waldwinkel verbindlichen Polizeibehörde sei Tieförde, ein Städtchen von 3000 Einwohnern, anderthalb Meilen von Waldwinkel entfernt.

Der Gerichtsrath hielt mit dem Befenntnis, daß er unläßig im Walde bestohlen sei, nicht zurück, und der Briefträger erbot sich, eine schriftliche Anzeige an die Behörde mitzunehmen, da Marke keine Lust verspürte, heut' noch eine Fußtour von anderthalb Meilen durch einen unbekanntenen Wald zurückzulegen, und da ein Fuhrwerk hier nirgends zu requiriren war.

Ein kleiner Junge, der die Plaudernden behändig mit seinen schwarzen Brombeeren angriffe, ward gebeten, Schreibzeug zu bringen. Dies schien einige Schwierigkeiten zu verursachen; erst nach geraumer Zeit erschien die Wirthin, phönorenth vom Kochfeuer und brachte das Gewünschte, um infolge eines zischenen und prasselnden Geräusches von der Küche her sofort wieder zu verschwinden.

Der Gerichtsrath schickte der Polizei von Tieförde im Justizienst den erlittenen Verlust, wobei er um energische Verfolgung seiner Sache bat, faltete seine Epistel und überreichte sie dem harrenden Posthänger sammt einem annehmbareren Trinkgeld für seine Gefälligkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Autor, der im Jahre 1888 nicht weiß, daß Ungarn und Oesterreich zwei verschiedene Staaten sind, noch im Allgemeinen Anspruch darauf machen kann, daß man seine Excursionen ernst nehme. Ueber diesen Gegenstand hätte ihn wahrlich jedes Schulkind belehren können. Der zweite Umstand, der auffällt, ist, daß Herr Pröll unsere sächsischen Mitbürger unbewußt der Loyalität gegenüber dem Vaterlande zeugt. Denn es ist kaum mit der Staatstreue vereinbar, daß „die Nachkommen der ältesten deutschen Colonisten im europäischen Osten“ ihm solche Dinge „anvertraut“ (Seite 78) hätten, wie sie in den „Wanderungen“ zu lesen sind. Wahrscheinlich das ist nicht recht, daß durch anonyme Verurtheilungen Bürger verächtigt werden, die sich mit vollem Bewußtsein auf ihre oft bewiesene Staatstreue berufen.

Für uns dürften die Wanderungen, die Herr Karl Pröll im Böhmerwalde machte, kaum von Interesse sein; darum werden wir es nur von den siebenbürgischen Beschreibungen darzutun versuchen, inwiefern Brutus-Pröll u. s. w. . . Siehe Schlußseite: Julius Cäsar, III. Act, 2. Scene.

Die Streifzüge durch das „Sachsenland“ Siebenbürgens werden auf etwa 50 Seiten beschrieben und sind in folgende Capitel getheilt: Fahrt nach Hermannstadt, politische Lage der Siebenbürger Sachsen, sächsische Bauern, die sächsischen Städte, Hermannstadt's Gesamtbild, Verwaltungszustände etc. Wie wir also aus den Ueberschriften ersehen, gibt's da Gelegenheiten genug, über „magyarische Wirtschaft“, „Magyarisierung“, „Gaubinismus“, „Sprachenport“, „Propaganda“, „Amtssprache“, „Renegaten“ u. dgl. zu declamiren. Aber Herr Pröll-Brutus . . . liebt die Phrasen nicht.

Weshalb im ersten Capitel seiner Schrift berichtet er ganz offenhertzig, daß ihm die Deutschen in Budapest (seinen Grenzorten entsprechend) sollte es Osen-Pfeil heißen, „nur wenig Vergnügen bereiteten.“ Wahres Geruch verursacht ihm daselbst die magyarischen Aufschriften und Schilder, welche er lieber deutsch gesehen hätte; „obwohl die officielle (vielleicht amtliche) Volkszählung von 1880 noch etwa 12.000 Bewohner nachwies, welche man bei allem Chauvinismus als Deutsche bezeichnen mußte.“ Das Erste ist eine Unwahrheit; denn die Schilder sind — mit den allerwenigsten Ausnahmen — ungarisch und deutsch, also zweisprachig, was nach unserer Meinung in der Hauptstadt Ungarns, das ein ebenso freies, unabhängiges Reich ist, wie Deutschland oder China, nur in einem verkehrten Gehirn Bedenken verursachen mag; das Zweite, das sich auf die Verächtigung der Glaubwürdigkeit der amtlichen Volkszählung bezieht, beweist nur, daß unser Brutus so ist, wie er denkt. Nahezu lächerlich macht er sich, indem er sich darüber aufhält, daß in Budapest keine einzige deutsche Volksschule ist. Ob das uns je Kopfschmerzen verursachen wird, daß Berlin keine französische Volksschule besitzt! Daß die deutschen Bauereingemeinden in der Umgebung Opens fest an deutscher Sprache und Art halten, wurde ihnen auch ungarischerseits nie zum Vorwurfe gemacht; denn sie sind dabei treue Untertanen des ungarischen Königs und Staates und vergären nicht in's „Reich“. Wahr ist es, daß in der „Metropole des Magyarenthums“ noch immer die Weichen deutsch verfahren und daß sich nur Wenige deutsch fühlen. Denn alle Ungarn sehen ein, daß ihre Sprache keine Weltssprache ist und darum erlernen sie außer dieser noch 1—2 fremde Sprachen; unserer geographischen Lage ist Deutsch am meisten angemessen, und darum spricht es beinahe jeder Ungar, wird aber beßwergen ebensowenig ein Deutscher, wie Herr Pröll ein Franzmann; daher wandere sich unser nationale Weltumsegler nicht, daß man sich in der Hauptstadt des St. Stefans-Reiches ungarisch und nicht deutsch fühlt.

Eine Parallele, die in diesem Capitel zwischen dem ungarischen Kulturverein und dem deutschen Schulverein gezogen wird, ermöglicht uns einen alten Irrglauben, den nationale Apoptel vom Schlage Pröll's colportiren, zu widerlegen. Hier heißt es nämlich, „daß der Kulturverein die reichliche Hilfe der Regierung und deren Organe in Verbindung mit dem starken Terrorismus dazu verwendet, um den andern Völkerschaften Ungarns ihre Angehörigen zu entreißen.“ Thatsache ist, daß die Regierung sich dem Vereine gegenüber gänzlich passiv verhält, so auch deren Organe, und Terrorismus ist ungarischerseits ganz unbekannt. Die ungarischen Kulturvereine betreiben sich, den ungarischen Staatsbürgern die Kenntniß der Staatssprache durch Abendcurse, Bücher u. dgl. zugänglich zu machen; ferner den Gewerbetreibenden zu größeren Lieferungen für die Arme und den Staat etc. auf rein socialem Wege zu verhelfen; schließlich betreiben sich diese Vereine unsere Mitbürger nichtungarischer Mutterprache aufzuklären, daß ihr Heil nur innerhalb der Grenzen des Vaterlandes zu suchen sei, daß das nur falsche Propheten sind, die die Bürger eines und desselben Staates gegen ihre Obrigkeit und gegen ihre andern Brüder durch Wort und Schrift aufwiegeln. Gänzlich erlogen ist die Aussage, daß der Kulturverein den andern Völkerschaften Ungarns ihre Angehörigen entreiße; denn hier zu Lande wird Niemand geringgeschätzt oder hintangeseht, dessen Mutterprache eine andere, als die ungarische ist. Was aber der größte Unterschied zwischen dem Schul- und dem Kulturverein ist, das ist der Umstand, daß sich Letzterer nur um seine eigenen und nicht um die Bürger eines andern Staates bekümmert, und von den eigenen auch nur die, welche ohne Zwang, von selbst an den Verein appelliren.

Beim Abschluß des Capitel's begehrt der Verfasser einen ungeheuren Verstoß gegen seine „Mittlämpfer“ — wie er sie nennt —, indem er uns glauben machen will, daß diese ihm berichtet hätten, „daß die Hermannstädter darum, weil sie die unverzeihliche Schwäche zeigten, deutsch bleiben zu wollen, lange ohne Eisenbahn gelassen worden sind“ — und „daß die ungarische Verkehrspolitik hierin auch — specifisch patriotische Zwecke verfolgte.“ Dieses wird Herrn Pröll wahrscheinlich kein ungarischer Staatsbürger gesagt haben, es wird nur das Erzeugniß seiner überpannten Phantasie sein. Denn z. B. die Szeller sind gewiß gute Ungarn und die haben bis heute außer einer, einige Kilometer langen Strecke, die auch nur Private gründeten, durchaus keine Eisenbahn; wo doch dieser Volkschlag nur dadurch zur Blüthe gelangen könnte, wenn er für seinen Export eine tüchtige Eisenbahn besäße. Das Fehlen einer solchen geschieht also nicht aus „specifisch patriotischen“, sondern aus national-öconomischen Ursachen, die anderweitige Bahnbauten vielleicht als nöthiger erachten.

Nulla dies sine linea! Kein Blatt ohne Uebertreibung oder Entstellung der Wahrheit! Wie könnte sonst Pröll-Brutus sagen, daß „die Magyaren den Dualismus dem Wiener Hofe abgezungen haben?“ Wir dächten, daß ein nationaler Weltumsegler so viel aus der Weltgeschichte wissen sollte, daß der Dualismus nicht das Resultat eines geschichtlichen Ereignisses, sondern des politischen Imperativs dreier „magyarischen“ Zwanges, sondern des politischen Imperativs dreier Factoren: des Hauses Habsburg, des Staates Ungarn und des Staates Oesterreich sei. Uebrigens steht der Wiener Hof viel zu erhaben, als daß Leute vom Kaliber Pröll's berechtigt wären von einem Zwange gegenüber denselben zu fasseln.

Und so geht's in einem Athemzug weiter von amtlicher Fälschung der Nationalitätenverhältnisse, vom Unterrichtszwange des Magyarischen, von der magyarischen Professorenbesetzungsprüfung u. s. f. Ich möchte nur hier die Frage stellen, ob es noch einen Staat gibt (wenn auch polyglotten, denn Polen, Elsaß, Lothringen etc. sind ja doch auch nicht ganz deutsch), wo die Regierung in den Schulen den Unterricht der Staatsprache und den Lehrern das inländische Diplom erlassen möchte? Oder soll es die Regierung ruhig ansehen, daß den künftigen Staatsbürgern Gelegenheit zur Erlernung der Amtssprache nicht geboten werde? Soll sie es ruhig ansehen, wie Lehrer gänzlich im Auslande gebildet, keinen Begriff haben, welche Bedingungen an das Lehramt in Ungarn geknüpft werden? Aber trotz dem Lamentationen gesteht der Verfasser mit Genugthuung, daß „die Sachsen in Siebenbürgen ihr vorzüglich eingerichtete

Schulwesen bis heute erhalten; daß sie 5 ganze, 2 Halbgymnasien etc. besitzen.“ „Ein reger Stammesgeist, eine tüchtige deutsche Schule (trotz der magyarischen Sprache, Herr Pröll?), eine practisch-frühliche Geistlichkeit liefern die inneren Fonds zur Verteidigung.“ Wie verträgt sich dieses Alles mit den Recriminationen über die magyarische Sprache und über Chauvinismus? Aber Pröll-Brutus ist consequent. Daß trotz der Vergewaltigung der Regierung in Hermannstadt deutscher Minne und deutscher Kunst blüht, ist wieder ein Beweis von der magyarischen Tyrannei. Dieses Capitel schließt mit folgenden Worten:

„Das gute Muth — Du deutsches Blut, Auf Gott vertrau' und um Dich bau'!“

Wahrlich man könnte leicht von Karl Pröll lernen, wie man à la Don Quixote gegen Windmühlen anrennen soll, wenn man nicht nächsterer dächte, als er.

Es sieht uns nicht zu, den Herrn Grafen Andreas Bethlen gegen Karl Pröll zu verteidigen; doch wenn sich dieser erbitigt macht, uns nur auf einen Act hinzuweisen, der von der Magyarisierungsneigung des liberalen Obergelpan's zeugt, so gesehen wir, daß Pröll so wahr schreibt, wie die Bibel und werden auch die Unwahrheit glauben, daß „der Magyarisierungswahn die Deutschen in Frontstadt nicht zu dem Entschlusse gelangen läßt, ein größeres und würdigeres Theater zu schaffen.“ Wobin dieses nicht, wissen wir ebensowenig, wie es wahrscheinlich unsere Leser auch nicht wissen. Was schließlich die Bemerkung: („Ich suche den Gewarungen des Herrn Obergelpan's, wenn auch in beschreibender Weise zu entsprechen“) anbelangt, die sich angeblich auf folgende Worte des Herrn Obergelpan's bezieht: — „Der wird uns wieder (im „Reiche“) schon verzeihen“, können wir nicht umhin auszusprechen, daß diese Worte viel eher einem Rindesbunde, als einem national-gaubinistischen Werke passen würden.

Ich könnte dieses Zitat fortsetzen; doch ich glaube, daß Jeder, der diese Zeilen liest, sich nur wundern kann wie sich die sonst berühmte Firma Reclam in Leipzig zur Herausgabe eines so subjectiven Werkes herbeilassen konnte. Auch meinen wir, Reclam könnte seine Letzteren zu etwas Anderem verwenden, als Herrn Karl Pröll zum Ausgusse seiner überreizten Einbildung zu dienen; einer Einbildung, die Herrn Pröll erzählen läßt, daß Ungarn mit ungarischer Staatsprache und ungarischen Institutionen eine Sünde Europas sei; einer Einbildung, die Ungarn ewig nur als Land der Thölpelchen und Zigeuner ausmalen wollte. Diese Zeiten sind vorüber; Ungarn vollzieht im Dien eine Cultur-Mission, ohne dabei der Ansprüche und der natürlichen Rechte aller seiner Söhne, ohne Unterschied der Sprache und Religion, — zu vergessen. Im Gegentheil! Ungarn ist und bleibt ein Reichthum in jeder Hinsicht, der jedem Bürger Gedankenfreiheit unbefehdet angeheben läßt, der aber auch Beschuldigungen, wie sie dieses Hestchen enthält, auf's Entschiedenste zurückweist.

Veritas II.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. März.

(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst den General-Major Arthur Wolfers von Anenburg, Commandanten der 48. Infanterie-Brigade, mit der Leitung allerhöchster Militär-Kanzlei zu betrauen; zu ernennen: zu Oberärzten im Activstande des k. l. Heeres: den Einjährig-Freiwilligen Assistentenarzt, Doctor der gesammten Heilkunde: Gabriel Trödl, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, bei diesem Garnisons-Spitale, den militär-ärztlichen Cleben I. Classe in der Reserve, Doctor der gesammten Heilkunde: Georg Moga, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, bei diesem Garnisons-Spitale.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät betraute den Brigade-Commandanten Generalmajor Wolfers v. Anenburg mit der Leitung des allerhöchsten Militär-Kanzlei. — Von der Kronprinzessin-Witwe Frau Erzherzogin Stefanie langt aus Miramar fast täglich ein Schreiben oder eine Depesche bei Hofe an, zumeist an Ihre Majestäten, oft aber auch an die Frau Erzherzogin Marie Valerie adreßirt, mit welcher die Kronprinzessin-Witwe einen überaus lieblichen Verkehr unterhält. Auch die kleine Erzherzogin Elisabeth hat wiederholt schon ihre kindlichen Gefühle zu Papier gebracht und versüßt es insbesondere nie, der „guten lieben Großmama“ Gruß und Kuß zu senden. Ihre Majestät empfindet große Sehnsucht nach ihrem Enkel- und Patzenkinde, und man will es so einrichten, daß sie daselbst sofort nach Eintritt der besseren Jahreszeit sehen könne. — Erzherzog Franz Salvator, der seinen militärischen Studien mit großem Fleiße obliegt, wird zum Herbstebensfalls mit Abanement nach Wien transferirt werde. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie ließ durch den Oberhofmeister Grafen Bellegarde dem Oesterreichischen Schützenbund für den Abdruck des Beileides und die Kranzspende danken. — Hofrath v. Weilen ist in Miramar eingetroffen, um der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie über die Fortschritte der Arbeit an dem Werke: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ Bericht zu erstatten. — Wie verlautet, ist FML. Korber, gegenwärtig in Graz, zum Corpscommandanten in Temesvár designirt. — Die „Kreuzzeitung“ bezweifelt, daß der Czar diesen Monat zum Besuche des Deutschen Kaisers kommen werde. Die Hofämter wissen nichts davon und werden bisher keinerlei Vorbereitungen getroffen. Die „Post“ dagegen fällt die Nachricht vom Czarenbesuche aufrecht und fügt hinzu, daß nachdem man lange schwankte, ob die Kaiserbegegnung in Kiel oder in Berlin stattfinden, man sich definitiv für Berlin entschieden. Ueber den Gegenbesuch des Kaiser-Königs Franz Josef und des Königs Humbert ist noch nichts bestimmt. — Ein Gewährsmann der „Hamburger Reform“ berichtet, daß die Kaiserin Friedrich merkwürdig galtet sei. Zahlreiches Publicum hatte sich in Hamburg auf dem Perron eingefunden, um die Kaiserin begrüßen zu können, die sich aber leider den Anwesenden nicht zeigte. Die Kaiserin wird bis zum 23. März in Kiel verbleiben, wo bekanntlich ihr Sohn Prinz Heinrich weilt, und sich dann wahrscheinlich auf einige Wochen nach Berlin begeben. — Botschafter Nelidoff hat am 28. Februar seinen lebenswöhnlichen Urlaub angetreten. Zu seiner Begrüßung bei der Abreise hatten der Großvezir und der Minister des Aeußeren ihre Dragomane entsendet. — Aus Mailand wird gemeldet: Prinz Alexander von Battenberg wohnt seit zwei Wochen unter dem Namen Graf Hartenau mit seiner Gemahlin im hiesigen „Hotel Manini“, wo Beide äußerst zurückgezogen leben. Sie beabsichtigen, hier eine Wohnung zu mietzen und in Mailand dauernden Aufenthalt zu nehmen. — Das „Fremdenblatt“ erfährt aus verlässlicher Quelle, die Zeitungsmeldung über den angeblich bevorstehenden Eintritt des Prinzen Battenberg in die österreichisch-ungarische Armee entbehre der Begründung.

(Ernennungen.) Der l. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Elisabethstädter k. Gerichtshofes, Franz Schedlmayer, zum Kanzlisten des Decretenmarterner k. Bezirksgerichts ernannt.

(Bestätigung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Satzungen des allgemeinen Lehrervereines des Ruffälder Comitats genehmigt und bestätigt.

(Staatliche Unterstützung.) Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Geshorger der gr.-or. rumänischen Kirche gewidmeten Staatsdotacion dem Pfarver Theodor Puskas in Borja 50 fl. bewilligt.

(Die ungarisch-bekannteten Forstbetriebs- oder Wirtschaftspläne für die Waldungen der Stadt Hermannstadt) sind vom hohen k. ung. Ackerbauministerium nunmehr bestätigt

Sz. 700/1889. telekk.

[194] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Arz Albert által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajthatóan 13 frt. 20 kr. tőke, ennek 6 frt. 60 kr. után 1887. február hó 1-től és 6 frt. 60 kr. után 1887. évi augusztus hó 1. napjától járó 8% kamatai, 5 frt. 10 kr. eddigi, 9 frt. 34 kr. jelenlegi és az ezután felmerülő költségek kielégítése végett végrehajtható sz. Schmidt András nevére felvett veresemart 46. sz. tjkvben foglalt A. + 4-20, 30-43, 45-61, 63, 65-67. rend, 1460/3, 1461/3, 1485/2, 1555, 1701, 1976, 2060, 2079, 2232, 2503, 2504, 2555, 2609, 3078, 3171, 3448, 3449, 3663, 3664, 3620, 3697, 4921, 4935, 5252, 5339, 5372, 5423/3, 5575, 5782/1, 5853/1, 5889, 6250/2, 6591/2, 6801, 7041, 7296, 7378, 7479, 7548, 7597, 7650, 7776, 7907, 8008, 8049, 8104, 8157, 8238, 8257, 8460, 8565, 8699, 9027, 9424, 9513, 9893. hr. sz. ingatlanok összesen 963 frt. megállapított kikiáltási árban Veresemart község előjárósági helyiségében 1889. évi május hó 16-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladtnak.

Venni szándékozók végrehajtható kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig a végrehajtható eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt ugyanazon naptól járó 6% kamataival együtt szabályszerűen szerkesztett letéti kérelemmel a nagyszabeni kir. adó- mint bírói hivatalba befizetni.

Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Veresemart község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1889. évi február 15-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Aus dem Amtsblatte.

Recitation.

Am 16. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegen-schaften des Andreas Schmidt in Rothberg. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom k. k. Bezirksgerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an folgende Verlassenschaft: des Michael Weident in Windau, — der Sophie Groß in Ober-Neudorf, — der Katharina Pante in Bihir, — des Georg Fanel in Buntaf. — Vom k. k. Bezirksgerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Sigmund Forro'schen Nachlass in Sepsi-Szent-György.

Erlidigung.

Beim Fogaraszer Bezirksgerichtshof eine Rechtspractikanten-Stelle. Gesuche bis 4. April.

Rundmachungen.

Vom Karlsburger Gerichtshof, daß die Tagfahrt zur Beschließung des zwangsweisen Vergleichsverfahrens in An- gelegenheit des Concurtes der Blasenbayer Firma Aurel Popescu für den 14. März anberaumt wurde.

Vom k. k. Bezirksgerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commassation in der Gemeinde Nagy-Bacsoz für den 12. April anberaumt wurde.

Bahnarzt C. Zinz, Honterusgasse Nr. 13-15, Hermannstadt. (188) 4-6

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmer, Küche, Boden, Keller, sammt Garten, wird zu mietben gefucht. Näheres im f. ung. Hauptpostamt am Bahnhofe. [197] 1-3



Waarenhaus Bernhard Ticho, Brünn, Krautmarkt 18.

im eigenen Hause, versendet mit Nachnahme:

Table listing various goods and their prices. Columns include item names like Schafwoll-Beige, Hausleinwand, King-Webe, etc., and their corresponding prices in fl. and kr.

Tuch-Waaren-Fabriks-Lager.

Table listing textile goods and their prices. Columns include item names like Brünner Tuchstoff, Brünner Modestoffe, etc., and their corresponding prices.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulvermittel. Neueste amerikanische Glycerin-Zahn-Creme. Schönheit der Zähne. KALODONT F. A. Sarg's Sohn & Co., k. k. Hoflieferanten in WIEN.

Die Selbsthilfe. treuer Rathgeber für jene Unglücklichen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich geschwächt fühlen. Es lebe auch Jener, der an Herboftid, Herzkräften, Berührungsschwächen, Sämerstößen leidet, seine aufrichtige Beförderung hilft. Preis 2 fl.

Advertisement for Medicinischer Malaga-Sect. Includes text: Echter Medicinischer Malaga-Sect nach Analysen der k. k. Versuchstation für Weine in Klosterneuburg ein sehr guter, echter Malaga. Spanischen Wein-Großhandlung VIÑADOR, WIEN, PRAG, HAMBURG.

Advertisement for Edmund Mauthner Samen-Handlung. Includes text: Gegründet 1874. EDMUND MAUTHNER Samen-Handlung, Hoflieferant Seiner k. und k. Hoheit des Erzherzogs Josef, Budapest, Kronprinzgasse 18. Größte Bezugsquelle aller Gattungen Klee, Gras, Futterrüben, Gemüse, Blumen- und Wald-Samen.

Advertisement for Cognac Berger, Volk & Cie. Includes text: koste und vergleiche COGNAC AU THÉ CRÈME DE COGNAC Cognac naturel BERGER, VOLK & CIE DORNACH BEI WIEN. Besser als die französischen Cognacs, von welchen die meisten wegen der vollständigen Bewässerung des Charentais Weingebietes ganz oder theilweise aus Spiritus erzeugt werden.

Advertisement for Sternberg Armin Musik-Instrumenten-Fabrik. Includes text: STERNBERG ARMIN, Musik-Instrumenten-Fabrik, BUDAPEST, VII. Bezirk, Kerepesi-ut Nr. 36, vis-à-vis dem Rochus-Spitale. Fabrikation und großes Lager von Streich-, Schlag- und Blas-Instrumenten, nur in vorzügl. Qualität. Neu! Harmoniumflöte mit 12 Klappen, sehr angenehme Töne, für Sedermann, ob jung oder alt, sofort darauf zu spielen. Preis 2 fl.